

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	14 fl. — kr.
Quartalsjährig	7 „ — „
Dorteljährig	3 „ 50 „
Mit Postverendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 „
Dorteljährig	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.
Stempelgebühr für jede malige Insertion 30 Kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Redaktions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steinyer'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate
übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neue Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Köln, die Pöschel'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., A. Scholz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Arad, 16. November.

Graf Lönyay wird sich heute, nachdem seine Ernennung schon gestern amtlich publicirt wurde, dem Reichstage in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident, gleichzeitig aber auch die übrigen Minister, als neuerdings von Sr. Majestät bestätigt, vorstellen. Es hat sonach den äußern Anschein, als sollte die Regierungsmaschine in dem alten Geleise fortarbeiten und keinerlei Veränderung platzgreifen, in der That aber ist dem nicht so; denn die Bedeutung der neuen Wendung dürfte sich bald bemerkbar machen und ihren Einfluß nicht nur auf die Regierung, sondern auch auf die Parteien zur Geltung bringen, um so mehr, als es doch kein Geheimniß ist, daß selbst ein großer Theil der Deakpartei dem neuen Premier Anfangs mit nur geringer Sympathie entgegenkam und daß es der ganzen Beliebtheit und der ausgezeichneten Rednergabe des Grafen Andrássy bedurfte, um diesen Theil der Partei mit der Ernennung Lönyay's auszuföhnen; wie es auch andererseits constatirt ist, daß die Opposition die Ernennung deshalb mit Freude begrüßte, weil sie im Kampfe gegen Lönyay eher als gegen dessen Vorgänger siegen zu können vermeinte.

Welches nun auch die Grundlagen des Compromisses sein mochten, wodurch die Deakpartei in ihrer Gesamtheit, in letzter Stunde noch, bestimmt werden konnte, der Ernennung Lönyay's ihre Zustimmung zu geben, wissen wir nicht, wohl aber wissen wir, daß es jetzt, wie vielleicht noch nie zuvor, in der Hand der Deakpartei liegt, die Majorität auf lange Zeit hinaus sich zu sichern und der Opposition die Waffen aus den Händen zu winden, oder sie doch der gefährlichen Spitzen zu berauben. Dies kann aber nur dadurch geschehen, wenn die Deakpartei die günstige Gelegenheit benützt, um sich von dem reactionären Ballast zu befreien, mit welchem sie bisher belastet einherkrochte, der sie an jeder freien Bewegung hinderte und sie in ihrer Gesamtheit in den Ruf der Feindschaft gegen Freiheit und Fortschritt brachte.

Es mag eine Zeit gegeben haben, wo eine Allianz mit diesen Elementen aus Opportunitätsrückichten allerdings geboten erschienen sein mochte, allein diese Zeit ist um, und wenn sie es auch nicht wäre, so könnte die Lösung dieser Allianz der liberalen Elemente der Deakpartei mit denen der Reaction, unmöglich mehr Schaden anrichten, als die unnatürliche Verquickung beider sich so widersprechender Gegensätze dem Lande bereits verursacht hat; denn während die Liberalen zu fortwährendem Nachgeben, zum Verleugnen ihrer besten Principien sich genöthigt sahen, haben die Reactionäre bisher auch nicht ein Stüpfchen von ihrem Programm preisgegeben, und wie mit dem Essen der Appetit kommt, so begnügen sich unsere Reactionäre nicht mehr damit, den Fortschritt und die freihetlichen Reformen gehindert zu haben, sie verlangen mit jedem Tag mehr und mehr den Fortschritt nach rückwärts.

Diese unnatürliche Verbindung also hat die Deakpartei vor Allem zu lösen, wodurch sie Gelegenheit bekommen wird, dem Lande zu beweisen, daß nicht sie in ihrer Gesamtheit es war, welche dem Fortschritt auf freihetlichem Gebiete feindlich entgegentrat, und daß sie nur den Schwierigkeiten des Anfanges Rechnung trug, wenn sie mit den conservativen Elementen eine zeitweilige Verbindung eingegangen. Diesen Beweis aber ist die Deakpartei, will sie anders ihre gegenwärtige, übrigens schon vielfach geschwächte Stellung behaupten und auf's Neue befestigen, dem Lande schuldig; ist er aber erbracht, und hat sie der Schwere, ihre Bewegungen hemmenden Fesseln einmal sich

entledigt, dann wird die Majorität unseres Vaterlandes ihr willig wieder folgen, weil sie die Ueberzeugung hegen kann, daß es die Fahne der Freiheit und des Fortschrittes ist, die ihr vorangetragen wird; dann — aber auch nur dann — wird eine Veränderung in der Leitung des Ministeriums keine Beängstigung im Lande mehr hervorzurufen vermögen, weil, wer immer diese auch in die Hände bekäme, er stets eine compacte, der Constitution und der Freiheit treue Majorität sich gegenüber finden würde, welche hinreichende Kraft haben wird, Alles zu verhindern, was gegen diese beiden Grundpfeiler unseres staatlichen und kulturellen Lebens zu unternehmen allenfalls beabsichtigt werden sollte.

So wie aber die Lösung der erwähnten Allianz mit den Reactionären der Deakpartei im Allgemeinen zu Gute kommen muß, in gleichem Maße wird sie dem Nachfolger des Grafen Andrássy von Nutzen sein; denn er ist nicht an die unzähligen Rücksichten gebunden, welche dieser unter den schwierigen Verhältnissen, unter welchen er sein Amt angetreten, beobachten mußte; er kann die nun anders gestalteten Zeitverhältnisse frei und unbehindert im liberalen Sinne ausbeuten, und so kann auch Graf Lönyay dem Lande noch den Beweis liefern, daß man ihm unrecht g'han, wenn man ihm reactionäre Absichten bei Uebernahme der Regierungsgeschäfte untersah, und der beste Beweis wird der sein, wenn er selbst den Weg freihetlicher Reformen zuerst betreten, wenn er ihn mit Ernst und Energie verfolgen wird, in welchem Falle er nicht nur der Zustimmung der Majorität des Reichstages, sondern der weit größeren des ganzen Landes sicher sein könnte.

Der Situation.

Wien, 14. November.

In der westlichen Hälfte der Monarchie folgte eine Ministerkrise der andern, seitdem wir in das constitutionelle Fahrwasser eingelenkt haben, und die letzten zehn Jahre liefern kein schmeichelhaftes Zeugniß für unsere Constitutionellen, denn eben diese, mit größerer und milderer Behemung sich wiederholenden Krisen dürften wohl bereits zur Genüge dargelegt haben, daß wir dem Staatsschiffe nicht den richtigen Cours zu geben wissen und immer wieder dort zusteuern, wo Klippen und Sandbänke entgegenstehen und unsere besten Pläne und Intentionen paralytirt werden. Kaum wird das Staatsschiff marschfertig, kaum hat es seine Schäden ausgebessert und sich auf die hohe See hinausgewagt, so haben es wieder die bösen Winde erfasst und es treibt ohne Cours, ein Spiel der Wellen, seinem neuen Verderben entgegen. Mag dies Schicksalsstück sein, die Unkenntniß des Terrains, eine gewaltigste Unterschätzung der Schwierigkeiten, die nur mit fester und kundiger Hand zu überwinden sind, — mag dies, daß unser constitutioneller Apparat so schwer und unsicher arbeitet, von diesen oder andern Einwirkungen abhängen, das ist gewiß, daß sich die Hand nicht gefunden, welche uns der Sorgen um die Zukunft entledigt und die Garantie geboten hätte, daß wir fernere Gefahren, die unser Staatswesen auf den selbstgeschaffenen Grundlagen constitutioneller Freiheit bedrohen können, nicht zu befürchten haben.

Immer mehr umnebelt sich unser politischer Horizont; der freie Ausblick, der uns noch gestern möglich schien, wird morgen wieder entzogen und wir starren in ein Chaos nebelhafter Gestalten, welche jedem Sonnenstrahle Trotz zu bieten scheinen.

In einer solchen Situation, wo wir weder vorwärts noch rückwärts zu steuern vermögen, befinden wir uns gegenwärtig. Wir stehen einer Reichskrise gegenüber, und wie diese zu bannen sein wird, liegt vor derhand außer aller Berechnung.

Ministerkrise herrscht in der West- und Osthälfte der Monarchie; die großen politischen Parteien wanken und schwanken und verlieren ihren Boden; die Deakpartei ringt nach neuer Gestaltung die österreichische Verfassungspartei ist ohne Halt und Kraft, um

noch länger die Situation beherrschen zu können. Groß waren ihre politischen Fehler und Täuschungen und die Krisis, welche wir nun zu überwinden haben werden, hat sie selbst geschaffen durch Abweisung einer rechtzeitigen Verständigung und durch Ueberhäufung der eigenen Kraft.

Einig, wo es galt, den leitenden Kräften Widerstand zu bieten, uneinig, wo es galt zu schaffen und die leitende Hand zu bethätigen; einig war die Partei stets im Kampfe gegen eventuelle Gefahren, uneinig aber, wenn es galt, einen Damm gegen diese Gefahren zu schaffen und eine dauerhafte, feste Ordnung zu begründen, auf daß in den beiden Reichshälften die Verfassung ein uneinnehmbares Bollwerk bilde, und Schutz gewähre gegen jeden Sturm und Drang. Die Verfassung, die wir diesseits der Leitha besitzen, ist jedoch kein solches Bollwerk; es ist ein Stückwerk, das von der Mehrzahl der Völker zurückgewiesen wird, weil es nicht unter ihrer Mitwirkung und durch freie Vereinbarung geschaffen wurde, und so lange dieser Zwiespalt vorherrscht, bleibt die Verfassung das Motiv des Unfriedens in der Westhälfte, die Quelle aller Krisen, die Erödung der leitenden Kraft im Staate und ein zweifelhafter Apparat selbst für die Deckung jener Bedürfnisse, welche der Staat zum täglichen Leben bedarf. Die Gefahren, welche eine so gestaltete, von den Völkern mehr und minder zurückgewiesene Verfassung für die staatliche Ordnung in sich birgt, sind den leitenden Staatsmännern nicht entgangen, und unter diesen befand sich in erster Reihe Graf Veust, welcher, sobald er dieselben in greifbarer Gestalt vor seinem Geiste aufsteigen sah und zu handeln begann, um die Krise vom Reiche abzuwenden, sich das Mißtrauen der Verfassungspartei zuzog, das zur Erbitterung sich steigerte. Der Schöpfer der Verfassung wurde zum Schädiger der Verfassung gestempelt; und als man ihn plötzlich wieder in der Zeit der Gefahr zur Stütze der Verfassung machte und zu seiner früheren Höhe emporbringen wollte, da stürzte er von jenem Fiebestal, das die Verfassungspartei in ihrem Groll selbst untergraben. Die Partei, welche durch ihre Angriffe im Parlamente und der Delegation, durch ihre ungerechtfertigten Chikanen ihm nicht wehe zu thun vermochte, erstickte ihn durch ihre Liebkosungen. Allein, daß die inconsequente Partei den Mann heute liebt, den sie vordem haßte, daß sie ihn ob seiner Verfassungstreue lobt, den sie schmähete, wirkt auf den Charakter dieser Partei ein falsches Licht, und beweist, daß sie auf einer falschen Fährte, daß sie niemals einen sichern Cours genommen, und daß sie, ein wahres Kind der Laune, nur der politischen Laune lebt, und nach Laune die politische Situation zu beherrschen gewohnt war. Laune ist nicht staatsmännische Einsicht; sie schafft auch nicht wie diese, sondern liebt den Wechsel im Wechsel, sich selbst ein Zweck. Und dieser Laune, dem Product der politischen Unreife und Beschränktheit, haben wir alle Krisen zu verdanken; sie sind ein Verdienst der Verfassungspartei, welche auf dem Steckenpferde der directen Reichsrathswahlen reitet und glaubt, dem drohenden Sturme oder der Gefahr entfliehen zu können. Leider aber bleibt Steckenpferd Steckenpferd und Gefahr Gefahr, welche nur durch ein vollständiges Parlament zu beseitigen ist. Das Mittel hiezu ist die Verständigung der Völker. Gesingt diese, dann hören die Krisen dies- und jenseits der Leitha auf, dann haben die Ministerien festen Bestand und das Reich Ordnung und Frieden unter dem vollem Schutze der Verfassung.

Das Ministerium des Aeußern.

Wien, 15. November.

Der Personenwechsel in der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreich-Ungarns ist nun vollzogen. Nachdem gestern Graf Julius Andrássy als Minister des kais. Hauses und des Aeußern den Eid in die Hand Sr. Majestät des Kaisers abgelegt, scheidet Graf Veust von dem Posten, den er durch volle fünf Jahre zur vollen Zufriedenheit des Monarchen innegehabt und auf dem er in einer Zeit, groß an äußeren und inneren Verwicklungen, reich an Kämpfen und Sorgen, um das Wohl der österreichisch-ungarischen Monarchie rastlos thätig war. Es ist noch in Aller Erinnerung, in welcher Lage sich die Monarchie befand, als Graf Veust durch die Gnade unseres

Stücken.
auf von
abgaben.
o und
25)
Stücken.
in mehreren
den kann
Barometer,
Wärme als
Wärmerungs-
der immer
alle Höhen
Ebenen
Strecke sich
un,
unschädliche
ballons zum
mit Feder.
ctisch.
Landchaften.
zu Eisenbein-
in Maschine.
cher.
kammt Noth.
alles sichtbar
Stücken.
ein großer-
horin Feder-
in und reich
in Schicht
in der We-
damit den
um selbe wie
aufstehen.
Brieppapier
stücker mit
fl. 1.
ge.
bringt im
ein Föden-
e, die sowohl
angesehen
sich blei-
pauptlag brit-
n Crui ein-
lete mit An-
pparate.)
im durch je-
schlagen, wo
e dann das
mit vielen bi-
ren.
welchem alle
men.
wandlung.
sich sich 10
nderte Bilder
getreu copirt.
enthält Ref-
Blaueffekte. 2.
el.
sicher.
egel.
oberst.
ne.
ausgestatteter
uren bemalt.
schönen Franz.
die eine Mi-
r mit welcher
de Frohbeute
ist.
amen. Gaente
Collier und
weirlicher eh-
pfaßs = Spiel.
h Sinesic.
je-Service für
Müller in
(53-1.10)
=Lose,
glt.
nebrud gemalt
schiffstube gelang
12)
ie Landeshaupth
Wesfallen hatet, jez
Entlage Capital hat
edrich sonach jez
es somit umsonst
mit 6 fl. 8. W. 27.
n Ankauf dieser Zeit
Blos 3 fl. 8. W. 27.
die Haupttreffer und
versteigerte nach Ber-
braten R. 2. Sünden
Ankauf (um an die
men, daß wohl kaum
Vore anzukaufen, da
je in Zahlung, ge-
en des Jahres 1871.
haben, Nr. 13.

Monarchen zur Uebernahme des Ministeriums des Aeußern und des Reichskanzleramtes berufen war und wir wollen der Schwierigkeiten nicht weiter gedenken, die zu überwinden waren, um Oesterreich wieder einzurichten, eine verfassungsmäßige Basis für seinen fernern Bestand zu schaffen, und freundliche Beziehungen mit den auswärtigen Mächten anzuknüpfen, damit das Reich sich sammeln und ordnen und des auswärtigen Friedens genieße, der durch volle fünf Jahre nicht weiter getrübt worden und fortan, wie wir wünschen und hoffen, auch ungetrübt bleiben dürfte.

Die Größe dieser Aufgabe, welche Graf Beust überkommen, und die Schwierigkeiten ihrer Lösung sind in diesem Blatte stets gewürdigt worden; und nicht einmal fanden wir uns berufen, pessimistischen Anwandlungen zu begegnen und dieselben in der politischen Sturm- und Drangperiode des letzten Anstrichs fernzuhalten. Die Voraussicht, daß die Politik des Reichskanzlers, seine inneren und äußeren Kämpfe, in immer weiteren Kreisen der Bevölkerung volle Anerkennung finden müsse, hat sich nun bestätigt. Graf Beust, von dem Monarchen für die treuen Dienste durch viele Gnadenbezeugungen schon früher ausgezeichnet, und von dem Vertrauen seiner bisherigen Mitbürger getragen, scheidet aus seinem bisherigen Amte, von welchem er von seinem Monarchen auf seine Bitte in Gnaden enthoben wurde, um seine Kräfte in einer minder aufreibenden Thätigkeit dem Dienste des Staates noch ferner weihen zu können.

Graf Beust scheidet, begleitet von dem Vertrauen der Bevölkerung und der Huld des Monarchen, welcher seinem Minister für die ausdauernde und selbstlose Hingebung, mit der Graf Beust seinen Pflichten oblag, den aufrichtigsten Dank auszusprechen geruhte, zugleich mit dem höchst ehrenvollen Versprechen, nie zu vergessen der Dienste, welche Graf Beust dem Monarchen, dem kaiserlichen Hause und dem Staate in der fünfjährigen und ereignisreichen Epoche geleistet. Wir erinnern uns nicht, daß einem österreichischen Minister eine so ehrenvolle und ausgezeichnete Anerkennung für seine Dienstleistungen zu Theil geworden, und diese hohe Anerkennung wird gewiß auf Alle nur erhebend wirken müssen, welche die Thätigkeit des Reichskanzlers mit ungebrogeneinem Vertrauen begleitet und ihm stützend und fördernd zur Seite gestanden sind.

N. Pest, 15. November.

Was alle Welt seit Wochen schon wußte, ist heute geschehen, und trotzdem gibt es kein Journal, das heute so eifrig gelesen würde, als unser geistreiches Regierungsblatt. Man weiß sehr genau, was die verschiedenen Handbilletts enthalten, was sie überhaupt enthalten können und trotzdem studirt man sie mit einer Aufmerksamkeit, ich möchte sagen Wuth, als hätte man nie im Leben noch Derartiges gesehen oder erfahren.

Man sieht und liest das Ding mit eigenen Augen und man möchte doch fast daran zweifeln. Man bedauert den Verlust und ein klein wenig auch — den Gewinn. Was in den letzten Tagen Alles hinter den Coulissen geschah, das wird noch einmal vielleicht einen sehr merkwürdigen Theil der geheimen Geschichte unserer Tage bilden, soviel ist gewiß, daß die plötzliche Begeisterung der Deakpartei und der Mitglieder des Cabinets für den Grafen Lönyay wirklich sehr — plötzlich kam. Wenigstens erklärten die Herren von der Regierung erst vor sehr kurzer Zeit, sie würden in eine Ministerpräsidentenschaft Lönyay's nicht willigen. Die Erläuterung kam dann über Nacht und nun schwärmt man für den Grafen Lönyay, der seinerseits heute dem Duzend hiesiger Geldinstitute, dem er bisher so uneigennützig gedient, anzeigt, er könne „vorläufig“ seine innegehabten Stellen nicht behalten. Ob dieses „vorläufig“ eine bloße Redewendung oder irgend ein dunkles Ahnen bezeichnet, wer könnte das heute bestimmen? Wir für unsern Theil können nur wünschen, es möge dem jüngsten Grafen gelingen, während seiner Ministerpräsidentschaft nur halb so viele Sympathien zu erringen, als er sehr entschiedene und sehr gefährliche Antipathien vorfindet.

Dr. F. Pest, 15. November, Abends.

In diesem Augenblicke begibt sich Lönyay in den Deakclub, wo die Mitglieder vollzählig heute ausnahmsweise erscheinen, um in solenner Weise den bereits amtlich bekannt gewordenen Ministerpräsidenten freundlichst zu begrüßen.

In der morgen 10 Uhr beginnenden Reichstags-sitzung werden wir auch den leider so seltenen patriotischen, vom Staate ziemlich theuer bezahlten Anblick genießen, fast alle der 430 Volksvertreter für ein

Ständchen beisammen zu sehen. Wer etwa unsere Klage, bezüglich saumseligen Besuchs der Reichstags-sitzungen, zu extrem fände, den erinnern wir bloß an die Abstimmungs-szenen. Bei der letzten Abstimmung, also in den ersten Wochen wieder begonnener legislativer Thätigkeit, stimmten im Ganzen 165, und zu den seltensten Ausnahmen zählt während der ganzen Reichstags-sitzung jede Abstimmung, welche die Hälfte, nämlich 215 erreicht; zwei Dritttheile anwesender Deputirten gehören zu den außerordentlichsten Erscheinungen patriotischen Reichstagsbesuches, denn in der Regel sind wir gewohnt, schon über die Beschlussfähigkeit uns aufrichtig zu gratuliren. Hierin liegt eine der beklagenswertheften Schatten-seiten von Cameraderie, hierin reichen sich die divergirendsten Parteien die Hände und scheinen die Verantwortlichkeit ausschließlich dem Ministerium gegenüber hoch zu halten, dabei gänzlich vergebend, daß auch den Wählern der Abgeordnete um so verantwortlicher, als gegenwärtig keine besonderen Instruktionen wie ehemals erteilt werden. Kein grellerer Contrast als unsere glühenden Wahlreden, der Feuereifer aller Wahlcandidaten zu der bereits nur zu modern gewordenen Indifferenz und Kälte, deren flüchtige Charakteristik vielleicht hier gerechtfertigt erscheint. Ihre Nachbarstadt Temesvár zählt auch zu den musterhaft indolent vertretenen Städten; vielleicht ist der Repräsentant am Reichstage nicht selbst ausschließlich zu beschuldigen, jedenfalls aber muß im Allgemeinen für die Zukunft ein wirksames Remedium angewandt werden, damit die bisherige heillose, schlecht verstandene Freiheit saumseliger Volksvertreter auch an ein neues Hausgesetz angewiesen werde; verwendbare, ihrer Aufgabe treu entsprechende Gesetzgeber werden sich im vaterländischen Interesse eine Controlle gefallen lassen müssen.

Morgen sind gewiß die Gallerien überfüllt, indem zum ersten Male Lönyay als Ministerpräsident vor das Haus tritt, und gleichzeitig die wiedergewählten, bisherigen Minister als Präsident im feierlichen Momente dem Hause vorstellen wird.

An einem verfassungsmäßigen Festtage also darf und wird die Mehrzahl der Abgeordneten nicht ferne bleiben, doch jeder Tag sollte denen ein heiliger, festlicher bleiben, welchen das Vertrauen der Nation die bedeutendste, ehrenvollste Stelle, die Würde eines Gesetzgebers, zuverlässlich in die Hände gelegt hat.

Graf Julius Andrássy Ehrenbürger von Pest.

Pest, 15. November.

Vor Beginn der heutigen General-Versammlung unterfertigten fast sämtliche zur Sitzung erschienenen Repräsentanten und Beamten der Stadt Pest, den Oberbürgermeister an der Spitze, den folgenden Antrag: „Sechste General-Versammlung! Graf Julius Andrássy, zum österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern ernannt, ist aus unserer Mitte geschieden. Wir haben nicht die Absicht, alle jene Verdienste aufzuzählen, welche sich der scheidende Graf um das Vaterland erworben, und nur eines Verdienstes desselben sei hier erwähnt. Graf Julius Andrássy war es, welcher als ungarischer Ministerpräsident zuerst den Ausspruch machte: „das Land habe für die Hauptstadt bisher nichts gethan, und es sei Pflicht des Landes, zur Hebung der Hauptstadt auch mit Opfern bezutragen.“ — Wir Alle wissen es, wie sehr er bemüht war, daß diese Idee auch verkörpert werde und sind überzeugt, daß die Hebung der Hauptstadt auch in der Zukunft eine Hauptaufgabe der Thätigkeit des Grafen sein werde. Damit nun die Stadtgemeinde Pest in Anerkennung der Verdienste, welche sich Graf Julius Andrássy um das Vaterland erworben, ihrem Danke und ihrer Verehrung Ausdruck gebe, beantragen wir: es wolle die General-Versammlung unverzüglich Folgendes beschließen: „Die Communität der Stadt Pest zollt dem Grafen Julius Andrássy für seine vorzüglichen Verdienste um das Vaterland und die Hauptstadt ihre Verehrung, Anerkennung und ihren Dank, und da es ihr innigster Wunsch ist, ihn den ihrigen zu nennen, erwählt sie den Grafen Julius Andrássy zum Ehrenbürger der Stadt Pest, wovon derselbe durch eine Deputation zu verständigen ist.“

Der Antrag, welcher zu Beginn der Sitzung zur Mittheilung kam, wurde mit lebhaften Zurufen des Beifalls einstimmig zum Beschluß erhoben und eine Deputation, bestehend aus dem Oberbürgermeister Ghöngössy, den Repräsentanten Bécsey, Ferges, Tavasi, Havas und Mendl mit der Weisung entsendet, diesen Beschluß der Municipaljurisdiction dem Grafen Julius Andrássy zur Kenntniß zu bringen und den neuen Ehrenbürger im Namen der Commune zu begrüßen. (Pester Klögd.)

Politische Uebersicht.

Urad, 16. November.

Graf Andrássy tritt, wie ein Wiener officiöser Correspondent der „Voh.“ schreibt, die ihm deferirte Erbschaft ohne jeden Vorbehalt an und es ist namentlich vollständig unberechtigt, ihm den Hintergedanken einer „Revanche für Világos“ imputiren zu wollen. Er würdigt, gleich dem Grafen Beust, die Bedeutung eines freundlichen und friedlichen Verkehrs mit allen Nachbarstaaten und auch er wird, wenn gleich er in erster Linie die innigere Beziehungen zu dem deutschen Reich zu pflegen, und zu entwickeln sich zur Aufgabe stellen mag, doch auch Nichts veräumen, sowohl die Beziehungen zu Rußland von jeder Vermischung mit rassistischer Kälte fern zu halten, die vielleicht eine Zeitlang der Grundton der in Ungarn maßgebenden Stimmungen gewesen, als die Wärme, welche in neuester Zeit das Verhältnis zu Italien charakterisirte, nicht erkalten zu lassen; er wird diese nicht durch eine abenteuernde Politik in ihr Gegentheil verkehren. — Das ist gewiß ein durchaus rühmliches Programm.

Zur Illustration dieser Mittheilung der „Bohemia“ theilen wir nachstehend eine solche des „B. U.“ mit, welchem man aus Wien, 14. d. M., schreibt: „Graf Andrássy hat heute Vormittags dem Großfürsten Michael von Rußland einen Besuch abgestattet, der ca. 20 Minuten in Anspruch nahm. Dieser Schritt des neuen Ministers des Auswärtigen ist allenthalben mit großer Befriedigung aufgenommen worden.“

Der „Tagesbote aus Mähren“ bringt einen Wiener Brief, dem wir Folgendes entnehmen:

In den Hofantern stehen sich zwei Parteien schroff einander gegenüber, die erste unter der Leitung des Fürsten Hohelohe, die einer freisinnigen, verfassungsmäßigen Richtung huldigt, die zweite erkennt als ihr sichtbares Haupt den Grafen Bellegarde an und meint, es sei in Oesterreich wegen der Nationalitäten-Spaltung ein constitutionelles Regime eine Unmöglichkeit, und es müsse daher getrachtet werden, nach und nach zum Absolutismus zurückzukehren, der freilich ein weiser, aufgeklärter und insbesondere die materiellen Interessen fördernder sein sollte. Als Ursache der früheren Niederlagen des Absolutismus sieht sie die damalige finanzielle Miswirthschaft an, glaubt aber, daß auch unter einem absoluten Regime eine sparsame finanzielle Gehahrung zu erzielen sei, weist in dieser Hinsicht auf das absolute (?) Preußen (!) hin und legt das Hauptgewicht auf seinerzeitige finanzielle Sparsamkeit und Umsicht.

Schon im November und December vorigen Jahres wurde deswegen geplant, und Graf B. wandte sich schon damals an einflussreiche Persönlichkeiten und insbesondere auch an einige Generale mit der Anfrage, ob auf ihre Unterstützung zu rechnen sei. Von einigen wurde eine diesbezügliche Zusage geleistet, von anderen eine ausweichende oder zurückweisende Antwort gegeben.

In nahestehenden Kreisen wußte man und sprach ziemlich laut davon, daß der Hauptschlag im Monate October dieses Jahres zu erfolgen habe. Ob nun dieser Hauptschlag schon erfolgt und abgeschlagen, und deswegen der ganze Plan aufgegeben und eine Umkehr beschlossen wurde, oder ob man sich nur langsamer dem vorgesteckten Ziele nähern will, als es Anfangs beabsichtigt wurde, und jetzt ein kleiner Rubepunct eingetreten ist, das zu entscheiden ist uns unmöglich, da der Gegenstand nur in hohen, sehr vertrauten Kreisen besprochen wird.

Rosjuth veröffentlicht in der „Magyar Ujsag“ einen zweiten Brief zu Gunsten der Czechen. Andrássy hätte sich nicht einmischen sollen, aber der Reichstag hätte es thun müssen, und zwar zu Gunsten der Czechen. Um die bösen Folgen zu paralyßiren, hätten die Wünsche der Nationalitäten und Croatiens befriedigt werden sollen. Aber vor allem Anderen sei die Personalunion einzuführen. „Zum Teufel mit den Delegationen,“ ruft er aus, „die keinen Pfifferling werth sind.“

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bringt eine zweite Beleuchtung des Beust'schen Rücktrittes und sieht in dem Besuche des Kaisers bei Beust einen Beweis, „daß weder in den persönlichen Beziehungen des Ministers zu seinem Souverän noch in der Politik des Ersteren die Veranlassung zu dem stattgefundenen Personenwechsel zu suchen ist.“

Sämmtliche englische Blätter widmen dem Grafen Beust sehr ehrenvolle Nachrufe. Was sie am meisten zu Gunsten des nun zurückgetretenen Kanzlers anführen, ist die von ihm in den letzten Monaten angebahnte Annäherung Oesterreichs an das neugegründete deutsche Reich, wodurch die für den Welttheil so beunruhigende Antimität der Beziehungen zwischen dem

Pestiner und
erhalten hat.

„Daily
Beust als
liege der best
immer die dip
wissen will.

Die „Köln
Adresse der
Wilhelm, i
drückung der
beklagten Aus
wird vollinhalt
selben folgende
Pfeilschöfen der
Er. Heiligkeit
worden war,
sich einer so g
einem andern
in einer Eingab
finden, welche
trauen Meiner
gierung zu erst
jedem Glauben
welches mit d
heit Aller vor

In Par
Gerüchte verb
officieller We
angemeldete M
des Hauses L
Gebietes ver
gebracht werde
firt; aber ma
fallen. Auch d
den, wie es a
die Rede, und
setz über die
Dieses Gesetz
der Fahne ab
werden müssen
an sein Wahl
die Regierung
ster des Innen
um die Rück
lung nach d
veranlassen.

Das „B
eiden Organ
Mittheilung:
stungswerte
ganzen Theil
Elsaß bis nac
gearbeitet. Be
von Frankreich
stem der deta
einander ver
werden sollen,
heute doppelt
wandt werzen
der Grenze wa
so sinnreich al
Gestern

Die 10300
publik in feier
überreichen.
der Christenhe
in purpurroth
gefüttert und
Eine rothsam
über die Dhere
von derselben
keinen bebrill
Wie das Cere
von zwei P
vor die 10300
monie findet
Evangelium u
wahren kathol
unsere Mutter
Ruhe und We
Thier's Lu
er die Hand
goldenen Blic
empfängt de
aller Anweser

Auffehen
chung eines
die irisch e
uns darüber
lungen hat d
gen Ermordu
Freisprechung
früher häufig
schwornen sic
fama zu wa
men sie zu
Kichtschu
tannten Stin

Berliner und Petersburger Cabinet den ersten Stoß erlitten hat.

"Daily News" begrüßt bereits den Grafen Peust als Botschafter in London und meint, darin liege der beste Beweis, daß Kaiser Franz Josef noch immer die diplomatischen Dienste des Grafen nicht missen will.

Die "Kölnische Ztg." veröffentlicht den Wortlaut der Adresse der deutschen Bischöfe an Kaiser Wilhelm, in welcher sich die Herren über die Unterdrückung der katholischen Kirche im deutschen Reich beklagen. Auch die Antwort des Kaisers wird vollinhaltlich mitgeteilt, und entnehmen wir derselben folgende markante Stellen: "Nachdem von den Bischöfen der katholischen Kirche, insbesondere aber Sr. Heiligkeit dem Papste, bisher jederzeit anerkannt worden war, daß die katholische Kirche in Preußen sich einer so günstigen Stellung erfreut, wie kaum in einem andern Lande, ist es Mir unerwartet gewesen, in einer Eingabe preussischer Bischöfe eine Sprache zu finden, welche ganz darnach angethan ist, das Vertrauen Meiner katholischen Unterthanen in Meine Regierung zu erschüttern. In Meinem Staate genießt jedes Glaubensbekenntniß das volle Maß der Freiheit, welches mit den Rechten Anderer und mit der Gleichheit Aller vor dem Gesetze verträglich ist."

In Paris waren in den letzten Tagen allerlei Gerüchte verbreitet, welche nun von Versailles aus in offizieller Weise für unbegründet erklärt werden. Die angekündigte Regierungsvorlage, wonach den Gliedern des Hauses Bonaparte das Betreten französischen Gebietes verboten werden soll, wird nicht eingebracht werden. Der Gedanke wurde ernstlich ventiliert; aber man ließ denselben in Versailles wieder fallen. Auch das Suffrage soll nicht angesetzt werden, wie es auch hieß. Nur von zwei Änderungen ist die Rede, und diese werden indirect durch das Gesetz über die Militär-Reorganisation veranlaßt werden. Dieses Gesetz wird nämlich die Abstimmungen unter der Fahne abschaffen, und demgemäß wird bestimmt werden müssen, daß der Wähler erst vom 25. Jahre an sein Wahlrecht ausüben könne. Gewiß scheint, daß die Regierung in Versailles, und namentlich der Minister des Innern, Casimir Perier, Alles aufbieten wird, um die Rückkehr der National-Versammlung nach Paris noch vor Weihnachten zu veranlassen.

Das "Bien public", bekanntlich eines der officiellen Organe des Herrn Thiers, enthält folgende Mittheilung: "Die neuen Projecte betreffs der Festungswerke von Belfort, Besancon und dem ganzen Theile unserer Ostgrenze an dem "Ballon" Elsas bis nach Pontarlier sind jetzt vollständig ausgearbeitet. Belfort wird nach Paris die stärkste Festung von Frankreich werden. Das für Belfort bestimmte System der detachirten Forts, die durch Nebenwerke untereinander verbunden und durch Vorwerke unterstützt werden sollen, wird für Besancon, dessen Wichtigkeit heute doppelt so groß ist wie früher, ebenfalls angewandt werden. Alle Eingänge des Jura, alle Ausgänge der Grenze werden nach einem Gesamtplan, der eben so sinnreich als formidabel ist, beschützt werden."

Gestern sollte der spanische Gesandte in Paris, Dlozaga, dem Präsidenten der französischen Republik in feierlicher Ceremonie das goldene Kreuz überreichen. Nach den Regeln des "höchsten Ordens der Christenheit" erscheint Thiers als neuer Ritter in purpurrothem Sammtmantel, der mit weißem Atlas gefüttert und einer breiten Goldstickerei eingefäumt ist. Eine rothsammetene Mütze, von welcher breite Bänder über die Ohren herabfallen, rothe Schuhe und Strümpfe von derselben Farbe vollenden die Bekleidung, die dem kleinen bebrüllten Thiers selbstsam genug stehen wird. Wie das Ceremoniell weiter vorschreibt, wird Thiers von zwei Pathen eingeführt, verbeugt sich dreimal vor Dlozaga, geht dann zum Altar — die Ceremonie findet in einer Capelle statt — legt die Hand auf's Evangelium und leistet folgenden Eid: "Ich schwöre im wahren katholischen Glauben zu leben und zu sterben, unsere Mutter, die heilige Kirche zu schützen und für Ruhe und Wohlfahrt des Allgemeinen zu sorgen." Thiers kniet hierauf vor Dlozaga nieder, dem er die Hand küßt, worauf derselbe ihm die Kette des goldenen Kreuzes um den Hals hängt. Unter Musik empfängt der neue Ritter sodann die Umarmungen aller Anwesenden.

Auffehen macht in England die Freisprechung eines des Mordes angeklagten Feiners durch die irischen Geschwornen. Die englische Post bringt uns darüber Folgendes: "Nach elfstägigen Verhandlungen hat die Criminal-Procudur gegen Kelly wegen Ermordung des Polizei-Inspectors Talbot mit Freisprechung geendigt. Wir haben es hier nicht, wie früher häufig, mit einem Falle zu thun, wo die Geschwornen sich nicht einigen konnten, sondern nach kaum zwanzig Minuten Verathung kamen sie zu dem einstimmigen Beschlusse: Nicht schuldig. Dieses Resultat ist trotz der bekannten Stimmung in Irland so erstaunlich, daß wir

die Hauptthatfachen mit einigen Worten ins Gedächtniß zurück rufen müssen. Im Juli wurde auf Talbot um Mitternacht geschossen; von dem Augenblicke der That an bis zur Verhaftung wurde der Mörder nicht außer Augen gelassen, und dieser schoß auf die ihn verfolgenden Policisten, wurde aber trotzdem verhaftet. Es war Kelly; und der Gemordete identifizierte ihn gleichfalls, als er im Hospital auf dem Sterbebette lag. Wenige Stunden darauf starb Talbot; der Mordversuch wurde sonach zum Morde. Die Vertheidigung suchte darzutun, daß er in Folge unrichtiger Behandlung im Hospital gestorben sei, aber der Richter erklärte diese Beweisführung für unzulässig und ermahnte die Jury am Ende der Verhandlungen, auf diese Argumente keine Rücksicht zu nehmen. Sonach schien nur ein Verdict möglich, aber trotzdem sprachen die Geschwornen ohne Zögern ihr "Nichtschuldig". In Freiheit gesetzt wird Kelly jedoch darum noch nicht, denn es liegt eine zweite Anklage wegen Mordversuches gegen den verfolgten Polizeibeamten vor. In Dublin sowohl wie in York gab die Nachricht von seiner Freisprechung Anlaß zu Kundgebungen des Volkes, die indessen zu keinerlei Unruhen führten, da die Polizei sich nicht bemüht fand, einzuschreiten."

Neuestes.

Berlin, 15. November. Die "Provinzial-Correspondenz" erklärt in einem Artikel über den Rücktritt Deuts, die auswärtigen Beziehungen Oesterreichs werden von der eintretenden Veränderung nicht berührt, namentlich ist die Zuversicht begründet, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der österröichisch-ungarischen Monarchie und dem deutschen Reiche, welche vor Kurzem eine neue Bestätigung erfahren haben, durch die jetzigen Vorgänge keine Beeinträchtigung erfahren werden; dafür gibt auch die Persönlichkeit des neuernannten Ministers des Aeußern, Andrassy, Bürgschaft, da derselbe sowohl durch seine Stellung während der vorjährigen Ereignisse, wie auch durch die Beteiligungen an neueren diplomatischen Besprechungen bekundete, daß er nicht minder als Graf Deust von der Angemessenheit und Nothwendigkeit freundschaftlicher Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland im beiderseitigen Interesse überzeugt ist, und beständig alle Mittheilungen aus Oesterreich diese Deutung der jüngsten Vorgänge — Die "Provinzial-Correspondenz" hofft, daß die Arbeiten des Reichstages bis zum 25. d. erledigt sein werden, da die Einberufung des preussischen Landtages für den 27. d. festgesetzt sei.

Frankfurt, 15. November. Die Zeichnungen auf das ungarische Eisenbahnnetz finden bei Rothschild statt; die Beteiligungen ist eine sehr lebhaft.

Paris, 15. November. Die Ausgabe neuer Papiergelber durch das Comptoir d'Escompte soll heute beginnen. — Ferry löste in Vliaccio den Municipalrath auf und verließ gestern Corisika.

Versailles, 15. November. Der Polizeipräsident Valentin demissionirte, er soll durch Gression ersetzt werden. — Das Gerücht über gemeldete Unruhen in Corisika wird dementirt.

Rom, 15. November. Nach einer Journalmeldung wurde das für heute anberaumte Consistorium abermals vertagt und findet wahrscheinlich am 25. d. Mt. statt.

Gesetzesvorschlag,

betreffend die Modificirung und Ergänzung des V: 1848 und des siebenbürgischen II: 1848.

Zweites Hauptstück.

Von der ständigen Namensliste der Landtagswähler.

(Fortsetzung.)

§. 24. Die in den §§. 21—23 angeführten Einreden und Bemerkungen können an den im §. 20 angegebenen Orten sowohl schriftlich eingereicht, als auch mündlich angemeldet werden. Der Anmeldung werden immer die etwaigen Beweisstücke hinzugefügt. Am Hauptorte des Wahlbezirktes (§. 18) werden keine Reclamationen entgegengenommen.

§. 25. Die mit der Entgegennahme der Anmeldungen betraute amtliche Person führt drei Protocolle. Zu das erste werden jene Einreden aufgenommen, welche Jeder im eigenen Interesse erhebt (§. 21), in das zweite solche Einreden, welche von Seiten dritter Personen gegen die festgesetzte Namensliste (§. 22) angeführt werden, und endlich das dritte enthält die im Sinne des §. 23 angemeldeten Bemerkungen. Die Anmeldungen werden, wenn sie mündlich geschehen, nach ihrem wesentlichen Inhalte, werden sie hingegen schriftlich eingereicht, mit kurzer Bezeichnung ihres Gegenstandes chronologisch und unter einer Nummer in das Protocoll aufgenommen. Der Bürgermeister oder der Richter und die betreffende amtliche Person unterfertigen täglich das Protocoll nach Ablauf der Ausfertigungsstunden. Auf Wunsch des Betreffenden wird ihm über seine Anmeldung eine Bestätigung erteilt.

§. 26. Nach Ablauf des 8., resp. 14tägigen Termines werden die im §. 25 angeführten Protocolle geschlossen.

Nach diesem Zeitpunkte werden keine Einreden oder Bemerkungen mehr entgegengenommen. Am Schlusse eines jeden Protocoll wird der Zeitpunkt seiner Schließung und der Termin, während dessen es aufgelegt, genau angegeben. Die Gemeindeobrigkeit ist verpflichtet, in der am Schlusse der Liste angeführten Clausel die Zeit anzugeben, während welcher die Liste aufgelegt ist und sich darüber zu äußern, ob und in welcher Zeit die im §. 9 angeführte Kundmachung veröffentlicht wurde. Der Bürgermeister, resp. der Richter unterfertigt sowohl die Namensliste als auch die Protocolle. Die Protocolle und die auf die Einreden bezüglichen sämmtlichen Schriften werden innerhalb 48 Stunden nach ihrer Schließung der Reclamationscommission zugesendet.

§. 27. Andere, auf das Verfahren der conscribirenden Commission bezügliche, aber in den §§. 21 bis 23 nicht angeführte Klagen gehören ebenfalls vor die Reclamationscommission. Diese Klagen können während des Verfahrens der Commission wann immer, nach Beendigung desselben über spätestens in der ersten Hälfte des im §. 18 bestimmten Termines erhoben werden. Die Reclamationscommission wacht amtlich darüber, daß die Commissionen die Verordnungen dieses Gesetzes einhalten; in Folge dessen ist sie verpflichtet, die festgesetzte Namensliste innerhalb 48 Stunden nach Einbringung derselben zu untersuchen, ob die gesetzlichen Termine und Formalitäten beobachtet wurden; sie ordnet ferner die Ergänzung wesentlicher Mängel, oder insoferne dies unumgänglich nothwendig sein sollte, eine Wiederholung des Verfahrens an, in welchem Falle sie den zu wiederholenden Termin auf die Hälfte des im Gesetze angegebenen Maßes herabsetzen kann. Die Gültigkeit der schon eingereichten Reclamationen hingegen bleibt unberührt. Gegen die Beschlüsse der Commission geht die Appellation an den Minister des Innern, dieselbe ist von suspendirender Wirkung, angenommen wenn eine Wiederholung des Termines angeordnet wurde.

§. 28. Bei der Reclamationscommission müssen zur Beschlußfassung wenigstens 5 Mitglieder anwesend sein. Die Gegenstände werden in öffentlicher Sitzung verhandelt. Das Verzeichniß der zu verhandelnden Gegenstände wird 48 Stunden früher angeschlagen. Die Commission kann den Parteien oder ihren Bevollmächtigten eine Replik gestatten. Sie kann die freiwillig erschienenen oder citirten Zeugen unter Eidablegung einem Verhör unterziehen, sie kann, um einen Umstand ins Reine zu bringen, eine Untersuchung anordnen, behufs deren Ausführung sie die städtische Behörde, resp. den Stuhlrichter unmittelbar angeht; sie faßt ihre Beschlüsse mit Stimmenmehrheit, im Falle gleichgetheilte Stimmenanzahl bleibt die festgesetzte Liste unberührt. Ueber das Verfahren der Commission wird ein Protocoll geführt, in welchem der verhandelte Gegenstand, die geschehene Abstimmung und die gefaßten Beschlüsse aufgenommen werden. Die Beschlüsse werden motivirt und in der Sitzung verlesen. Jenen, welche aus der Liste gestrichen wurden, wird der Beschluß schriftlich eingehändigt. In die Beschlüsse der Reclamationscommission und in die hierauf bezüglichen Schriften kann Jeder Einsicht nehmen.

§. 29. Die Commission ist verpflichtet, über jede Klage innerhalb 25 Tagen nach der ersten Sitzung einen Beschluß zu fassen.

§. 30. Gegen die in Angelegenheit der Wahlberechtigung von der Commission gefaßten Beschlüsse kann man an die k. ung. Curie appelliren.

Appelliren können die Interessirten und gegen einen solchen Beschluß, welcher eine neue Aufnahme in die Liste anordnet, Jeder, der in irgend einer der Listen vorkommt, die auf dem Gebiete des Centralauschusses angefertigt wurden. Die Appellation ist schriftlich bei der Reclamationscommission mit den nöthigen Beweisstücken versehen, innerhalb 8 Tagen einzureichen und kann von Jedermann besichtigt werden. Dieser Termin beginnt, — wenn der Beschluß eingehändigt wurde — am Tage der Einhändigung, in sonstigen Fällen am Tage nach der Bekanntmachung. Den Interessirten steht das Recht zu, innerhalb 6 Tagen nach den oben erwähnten 8 Tagen den Appellationen ihrer Bemerkungen hinzuzufügen. Die Appellation besigt suspendirende Wirkung.

§. 31. Der Präsident der Reclamationscommission sendet die Appellationen sammt den übrigen Schriften innerhalb 48 Stunden nach den im §. 14 angegebenen 14 Tagen an die Cassations-Abtheilung der k. ung. Curie. Zu gleicher Zeit übersendet er die übrigen Schriften an den Centralauschuß, welcher die rechtsgültigen Beschlüsse effectuirt und das Namensverzeichnis rectificirt.

§. 32. Ueber die Appellationsgesuche entscheidet ein aus den Mitgliedern der k. ung. Constituirtes Gericht. Beide Abtheilungen der k. ung. Curie nennen in einer in der ersten Hälfte des Januars eines jeden Jahres abzuhaltenden Vollversammlung 3 ordent-

sche und 2 Ersatzmitglieder. Diese entscheiden unter dem Vorsitze des Präsidenten der ersten Cassations-Abtheilung in den von der Reclamationscommission appellirten Angelegenheiten. Diese Commission entscheidet sammt dem Präsidenten in einem Fünfrichtercollegium und sendet ihre Beschlüsse an den Centralaus- schuß.

§. 33. Das Verzeichniß der zu verhandelnden Gegenstände wird 48 Stunden früher öffentlich ange- schlagen. Die Verhandlungen sind öffentlich. Die Parteien werden nicht citirt, sie können sich aber durch ihre Anwälte vertreten lassen und können, nachdem der Gegenstand vorgetragen worden, angehört werden.

Die Beschlüsse der Curie werden in der Sitzung bekannt gemacht, und nur erst dann den Parteien ein- gehändigt, wenn dieselben die Streichung einer schon eingetragenen oder die Aufnahme einer weggelassenen Person anordnen.

§. 34. Der Centralauschluß rectificirt die Liste im Sinne der Beschlüsse der Reclamationscommission und der Curie. Die Rectification wird an das Ende der Liste gesetzt. Diejenigen, deren Aufnahme angeord- net worden, werden in die Rubrik „Nachträge“, jene hingegen, deren Weglassung beschlossen wurde, unter die Rubrik „Streichungen“ gesetzt. In dieselben Rubri- ken werden auch jene eingetragen, die in Folge einer Uebertragung in die Liste aufgenommen, oder auf die- ser Grundlage aus dieser gestrichen wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Der neue Gewerbegesetz-Entwurf.

(Nach der Textirung der Iler-Commission.)

(Fortsetzung.)

2. Capitel.

Von der Ausübung des Gewerbes.

§. 27. Jeder Gewerbetreibende kann sein Gewerbe durch Stellvertreter oder Pächter ausüben lassen.

Die Pächter und Stellvertreter unterliegen der Bestimmung des von den Geschäftsleitern handelnden §. 24.

§. 28. Jeder Gewerbetreibende kann in ein und derselben Gemeinde auch mehrere ständige Gewerbe- stätten (Werkstätte, Laden) halten, hat jedoch bei der Behörde hierüber Anzeige zu erstatten.

§. 29. Es kann auch jeder Gewerbetreibende sein Gewerbe außerhalb seines gewöhnlichen Wohnsitzes, in mehreren Orten des Landes ausüben; doch ist er ge- halten, dort wo er nicht für gewöhnlich wohnt, für sein Filialetablissement einen Stellvertreter zu bestellen. Weiter ist er verpflichtet, das außerhalb seines Wohn- sitzes errichtete Privatetablissement bei der competenten Gewerbebehörde besonders anzumelden und überhaupt Alles zu vollführen, was das Gesetz bei Eröffnung eines neuen Gewerbebezuges anordnet.

§. 30. Es kann eine und dieselbe Person auch mehrfache Gewerbe betreiben. Auch können sich Mehrere, die ein und dasselbe oder auch verschiedene Ge- werbe betreiben, zur Führung eines gemeinsamen Ge- schäftes vereinigen.

§. 31. Jeder Gewerbetreibende hat das Recht, alle zur vollendeten Herstellung seiner Erzeugnisse dienenden Arbeiten zu vereinigen und sich hiezu das erforderliche Hilfspersonale zu halten.

§. 32. Jeder Gewerbetreibende hat das Recht, die eigenen sowie auch fremde Erzeugnisse nicht nur im eigenen Wohnorte, sondern auf allen wo immer im Lande abgehaltenen Wochen- oder Jahrmärkten per- sönlich oder durch Bestellte zu veräußern, darauf Be- stellungen zu sammeln oder sammeln zu lassen, be- stellte Arbeiten wo immer auszuführen oder aus- führen zu lassen.

Bezüglich der Rauchfanglehrer sind die Jurisdic- tionen berechtigt, aus feuerpolizeilichen Rücksichten ge- wisse Arbeitsbezirke zu normiren.

§. 33. Jede Jurisdiction hat das Recht, das bezüglich des Fleisches bis nun bestandene Limito provisorisch zu suspendiren, gänzlich aufzuheben oder auch wieder bestehen zu lassen. Bezüglich anderer Le- bensmittel hat eine behördliche Preisbestimmung nicht statt.

§. 34. Bezüglich der Fleisch- und Brodwaaren hat die Gewerbebehörde auch dort, wo dieselben kei- nem Limito unterliegen, das Recht, zu verfügen, daß bei den Einzelverschleiß die gewichtsmäßigen Preise ange- schlagen werden.

§. 35. Die Gewerbebehörde ist berechtigt, für die Benützung der Lohndiener, Träger und sonstiger Per- sonen, die auf Straßen, Gassen und öffentlichen Plätzen, oder in Gasthöfen und Wirthshäusern ihre Dienste anbieten, — ferner für die Benützung von Fuhrwerken, Pferden, Nachen und sonstigen Beförderungsmitteln eine bestimmte Tage festzustellen.

Gleicherweise hat die Feststellung der Taxen von Seite der Gewerbebehörde statt bezüglich der Arbeit solcher Rauchfanglehrer, für die gewisse Arbeitsbezirke ausschließlich angewiesen wurden.

§. 36. Bäcker, Fleischhauer und Rauchfanglehrer können das begonnene Gewerbe nicht nach Belieben auflassen, sondern sind verpflichtet, falls sie eine solche Absicht haben, dies bei der Gewerbebehörde anzumel- den und auf deren Verlangen das Geschäft noch einige Zeit, namentlich Bäcker höchstens 4 Wochen und Fleisch- hauer drei Monate lang, weiter zu betreiben.

§. 37. Wenn der Gewerbetreibende seinen ständi- gen Wohnsitz und sein Geschäft in einen anderen ge- werbebehördlichen Bezirk verlegt, so hat er alles Das- jenige zu vollführen, was das Gesetz bei Eröffnung eines neuen Gewerbebetriebes anordnet.

§. 38. Bezüglich der Firmaprotocolirung und Buchführung der Gewerbesteuer dienen die Verfügungen des G.-A. XVI. v. 3. 1840 als Richtschnur.

3. Capitel.

Vom Hilfspersonale.

A. Von den Lehrlingen.

§. 39. Lehrlinge zu halten ist jedem selbstständigen Gewerbetreibenden gestattet, wenn ihm dieses Recht nicht entzogen wurde.

§. 40. Kinder, die noch nicht ihr 12. Lebensjahr hinter sich haben, können als Lehrlinge nicht aufgenom- men werden.

Eine Ausnahme kann nur mit Erlaubniß der Gewerbebehörde statt haben, in welchem Falle aber der Lehrherr gehalten ist, den Lehrling bis nach zurückge- legtem 12. Lebensjahre regelmäßig die Volksschule be- suchen zu lassen.

§. 41. Die Aufnahme des Lehrlings geschieht mittelst schriftlichen Vertrages.

Bei der Aufnahme hat zwischen den Eltern oder dem Vormunde des Lehrlings einerseits und dem Lehrherrn andererseits die Dauer der Versuchs- und Lehrzeit, die Erhaltung und Versorgung des Lehr- lings, der Betrag des Lehrgeldes, oder eventuell die Dauer der anstatt des Lehrgeldes angelegten Lehrzeit, sowie auch der Betrag des hieby durch ersetzten Lehrgel- des, einvernehmlich festgesetzt zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Weltausstellung 1873.

Wien, 14. November.

Nicht alle Schichten der Gesellschaft sind dem Fortschritte gleich zugänglich und die oft gehörte Be- hauptung von der „Anhänglichkeit des Bauernstandes an das Alte“ zeigt schon, daß der Stand der kleinen Landwirthe gegen den Fortschritt der anderen Gesell- schaftsklassen in der Regel zurückbleibt. Es liegt dies weit weniger in einer geringeren geistigen Empfänglich- keit, als in der äußeren Ursache der örtlichen Zer- streutheit der Wohnungen, an der so zahlreiche Ver- suche zur fortschrittlichen Anregung des Bauernstandes gescheitert sind.

Ein so mächtiger Hebel des Culturlebens und des Völkervohlstandes wie die Ausstellung soll deshalb nicht unbenützt gelassen werden, um auf den Bauern- stand und seinen Fortschritt einzuwirken.

Es erscheint hierzu um so mehr Veranlassung ge- boten, als erfahrungsmäßig der Stand der kleinen Landwirthe ungeachtet mannigfaltiger Begünstigungen Seitens der Transportanstalten zu den Besuchern der Ausstellung das relativ kleinste Contingent liefert. Im Grunde kann dies nicht Wunder nehmen; haben doch die Weltausstellungen den anderen Ständen stets mehr Anziehendes geboten, als dem Bauernstande. Große Collectivausstellungen von land- und forstwirtschaft- lichen Producten und Maschinen erdrücken ihn oft mehr, als sie ihn anregen. Es lag daher die Aufgabe vor, der Weltausstellung 1873 einen Reiz zu verleihen, der vorzüglich dazu geeignet wäre, den Bauernstand herbei- zuziehen, sein specielles Interesse anzuregen. Hierin mag eines der Motive erblickt werden, die Gruppe 20 „Das Bauernhaus und seine Einrichtung“ einzu- führen.

Es bestehen aber auch objective Gründe, welche man für diese Gruppe geltend machen kann: die häu- fig wirklich ungewöhnliche Bauart, die nicht entspre- chende Eintheilung und die ebenso unbequeme Einrich- tung des Bauernhauses. Nicht immer ist es der Kosten- punct, an dem das Bessere scheitert; häufig sind es Gedankenlosigkeit und Unkenntniß des Besseren. Oft genug baut sich der kleine Landwirth mit Hilfe einiger Nachbarn sein Haus selbst, trägt sich seine Einrichtung zusammen und würde in vielen Fällen mit derselben Arbeitskraft und mit denselben Mitteln eine viel ge- sundere und bequemere Wohnung und handsamere Ein- richtungsstücke erzielt haben, wenn ihm die Anregung dazu gegeben worden, ein practisches Beispiel vorhan- den gewesen wäre.

Die Weltausstellung soll die erwünschte, aber auch beste Gelegenheit bieten, solche Beispiele und Vorbilder practisch vorzuführen und es dürfte kaum zu bezweifeln sein, daß dieser Theil der Ausstellung den Bauernstand auf seinen eigenen Vortheil aufmerksam machen wird. Diese Gesichtspuncte zeigen schon, daß es sich nicht darum handelt, imaginäre Bauernhäuser, ausgestattet mit den neuesten Erfindungen unpracti-

scher Patentinhaber, in Modell oder in natura auszu- stellen; es soll vielmehr nur das practisch Bewährte und in den verschiedenen Ländern zerstreute Gute und Zweckmäßige zur Ansicht kommen.

Um von den vielen Details eines herauszugrei- fen, sei z. B. des Fußbodens einer Bauernstube ge- dacht. Welcher Unterschied zwischen der ungesund feuchten Lehmschichte, die in der einen Bauernstube ein Hügel land im Kleinen darstellt, und zwischen der wasser- dichten, trockenen, leicht rein zu haltenden Fläche, die in einem anderen Lande aus nahe demselben Ma- teriale, aber mit Hinzusetzung einiger anderer Bestand- theile erzielt wird. Ähnliches gilt vom Verschlusse der Oeffnungen. Fenster, Thüren und Thürschlösser werden heute fabrikmäßig zu Preisen erzeugt, die gegen die frühern billig zu nennen sind. Während aber deren Bezug ehemals auf einen kleinen Kreis beschränkt war, erlaubt es der heutige Stand des Transport- wesens in den meisten Fällen auch dem Dorfbewohner, das Solide und Zierliche dem Ungeflachten und doch nicht Wohlfeileren vorzuziehen.

Man findet in Schweden noch Bauernhäuser mit Ledertafeln, allen Resten früherer, dort allgemein ge- wessener Sitte. Für solche Exotica soll die Weltaus- stellung 1873 nicht Propaganda machen; wohl aber kann sie in so mancher Richtung bessernd einwirken. So kann z. B. der mit Ruß versezte, düstere Lehman- strich, den man noch vielfältig vorfindet, unter allen Bedingungen durch Besseres ersetzt werden. Desgleichen dürfte die eisenschlagene, buntbemalte „Truhe“ mit ihrem kalt geschmiedeten Schnappschloß nicht als Ideal eines bequemen Schrankens zu betrachten sein. Und wie lange endlich wird der heutige Holzvorrath dem Bauer noch die Verschwendung an Brennmaterial gestatten, zu welchem ihm die offenen Kochherde und die gigan- tischen Stubensfenster zwingen?

Amthliches.

(Ernennungen.) Se. Majestät haben den Director der Fiumaner Seeschule Robert Zamora zum provisorischen Secretär der Seeschule mit Rang und Charakter eines Ministerial-Secretärs zu ernennen geruht. Vom Unterrichtsministerium ist Emerich Sereny zum Actuar beim Schulenspectorat des Neutraer Comitats ernannt und der Sigizter reform. Seel- sorger Josef Sarka mit dem Religionsunterrichte der reformirten Zöglinge an der M.-Sigizter Staats- Lehrpräparandie betraut worden. Der Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel ernannte den Conte Vincenz Domini zum provisorischen Director und Plinius Cortesi zum provisorischen Professor der Geografie und italienischen Sprache an der Fiumaner Seeschule. Vom Finanzminister wurden ernannt: Adolf Stoll zum Nagybányaer Aerial-Hofrichter, Johann Papp zum Rechnungsofficial bei der Klausenburger Finanzdirection, Johann Szibulya, Carl Ehardt, Lad. Fodor und Martin Martonffy zu Steueramts-Controlloren.

(Namenveränderung.) Niko Steiner in Szinerváralja verändert seinen Familiennamen in „Kovári“.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 16. November. Wie aus der am Schlusse unserer heutigen Nummer enthaltenen kurzen Theater- anzeige ersichtlich, wird der als Virtuose auf der Mandoline bestrenommirte, seines Augenlichtes beraubte Künstler, Herr C. Bailati, Samstag den 18. d. M. im Theater sein erstes Concert veran- stalten, auf das wir das kunstsinrige Publi- cum, da demselben ein gewiß seltener Kunstgenuß in Aussicht gestellt werden kann, besonders aufmerksam zu machen uns erlauben.

Das Landesverteidigungsmini- sterium hat nach dem vom Honvéd-Obersten Baron Szwertnik konstruirten Musterfattel für die Honvéd- cavallerie tausend Stück bestellt, welche im Ver- laufe von drei Monaten abgeliefert werden müssen.

Landesverteidigungsministerium.) Die Herren Hauptmann Julius Oberkampff des 1. Honvéd-Bataillons in Pest und Johann György, Lieuten- ant des 21. Honvéd-Bataillons in Croatien, sind zur Dienstleistung zum Landesverteidigungsmini- sterium einberufen worden. — Herr Oberlieutenant Leo- pold Novak, welcher bisher mit der Uebernahme von Munitions-, Rüstungs- und Requisitionen in Graß betraut war, ist, nachdem die Lieferung bereits be- endet ist, ebenfalls eingerrückt.

(Ein Andenken.) Befanntlich besuchte Kronprinz Rudolf auf seiner Rundreise durch Böhmen auch Warasdorf und übernachtete dort in der Wohnung des Herrn E. G. Frühlich. Dieser Tage gelangte an Frau Frühlich eine Sendung aus Schön- brunn, enthaltend die Photographie des Kronprinzen, in einem äußerst geschmackvollen Rahmen gefaßt und mit des Kronprinzen eigenhän- diger Unterschrift lauteud: „Zur freundlichen Erinnerung an den 6. Juli 1871. Rudolf.“

Nro. 3 (250) Das Silberberg von denen 104 24 Privatbesitz gütung für das dem festgesetzte senden Gejamn Ablieferung de Kerar zuziel. Nach langem Augenanteil bei der Finan dem Jahre 18 tigung des Ag Gulden. Bom da in Folge das Silber na nung eingestell den Verkauf kam es zwisch zum Proceß. Vergütung fü da nach dem gabe und som per Münzpar am obligatori erhobene Anfr rechnung nach Silber nicht weil nach dem steht, sein erz lieferungsmau Verhandlung der Finanzve erhalten die „Agloberggüt eljahr raten ausbejahlt.

(250,000 Gulden Silberagio Vergütung.)
 Das Silberbergwerk zu Przibram besteht aus 128 Kugenanteilen, von denen 104 dem Herrar und 24 Privatbesitzern gehören. Diesen 24 Privatbesitzern wurde nun vom Jahre 1848 bis 1868 die Vergütung für das abgelieferte Silber fast nur in Banknoten nach dem festgesetzten Preise von 45 fl. per Münzfund in der betreffenden Gesamtrechnung zu Gute geschrieben, während der aus der Ablieferung des Silbers an das Münzamt entstehende Gewinn dem Herrar zufließt, der aber rechtlich diesen Kugenbesitzern gebührt hätte. Nach langem, völlig unerklärlichem Schweigen fanden es diese 24 Kugenanteilsbesitzer doch an der Zeit, sich zu rühren, und erhoben bei der Finanzverwaltung Ansprüche auf den Ertrag des ihnen seit dem Jahre 1848 bis 1868 zugefügten Schadens für Nichtberücksichtigung des Agios, für Verzugszinsen im Gesamtbetrag von 700,000 Gulden. Vom Jahre 1868 an hörte ein derartiger Anspruch auf, da in Folge des abgefallenen Coursverthe in der Betriebsrechnung eingestellt wird, oder es den Besitzern überhaupt freisteht, den Verkauf ihres Silbers wo immer zu veranlassen. Natürlich kam es zwischen der Finanzverwaltung und den 24 Anteilbesitzern zum Process. Die Finanzverwaltung wies den Anspruch auf eine Vergütung für die Zeit vom Jahre 1848 bis 1854 gänzlich zurück, da nach dem Bestande der damaligen Gesetzgebung die Abgabe und somit auch die Berechnung des Silbers zu 45 Gulden per Münzfund von Seite der Privatbesitzer an das Münzamt obligatorisch war. Vom Jahre 1855 an konnte jedoch der erhobene Anspruch auf eine Vergütung für das ohne Agio-Berechnung nach dem alt normirten Einlöschungspreise gelieferte Silber nicht zurückgewiesen werden, und zwar aus dem Grunde, weil nach dem Berggesetze vom Jahre 1854 es Jedermann freisteht, sein erzeugtes Silber wo immer zu verwerthen, und ein Ablieferungszwang seit jenem Jahre nicht mehr bestand. Nach langen Verhandlungen hatte man es dennoch zu einem Vergleich zwischen der Finanzverwaltung und den 24 Kugenbesitzern gebracht, und es erhalten die letzteren nunmehr als Entschädigung unter dem Titel „Agiovergütung“ den Betrag von 250,000 Gulden in fünf Jahresraten per 50,000 Gulden von Seite der Staatsverwaltung ausbezahlt.

(Eine englische Wette.) Ob die Erde rund oder flach sei, ist für die Masse der gebildeten Menschheit eine längst abgethane Frage, indessen findet sich doch immer noch hie und da ein harnäckiger Oppositionsgeist, der sich den hinlänglich bekannten Gründen nicht beugen will, sondern frischweg behauptet, die Menschheit bewohne eine flache Kellerscheibe. Ein solcher Sonderling, ein gewisser Hampden, hatte in London schon vor einiger Zeit viel Heiterkeit erregt, indem er seine Ansicht in der nachdrücklichsten Form einer Wette um 500 Pfd. St. aufstellte, welche von seinem Gegner im Wortstreite natürlich mit Vergnügen angenommen wurde. Die eingesezte Summe wurde von beiden Theilnehmern an einem dritten Orte hintergelegt und die Entscheidung dem Redacteur des „Fiedl“, des gediegensten Londoner Blattes auf dem Gebiete des Sport und der einschlagenden Naturwissenschaften, übergeben. Dieser Letztere übernahm das Schiedsrichteramt, that den Wahrspruch, die Erde sei rund, und überantwortete die 500 Pfd. St. des Herrn Hampden dessen Gegner. Daraufhin gerieth übrigens Herr Hampden in nicht geringem Zorn und ließ sich auf zahlreichen Annoncen und Annoncen-Einsender des „Fiedl“ gerichteten Postkarten in ehrenrühriger Weise gegen den Redacteur, von dem er sich überworfene wählte, vernehmen, und trieb diesen Unfug so weit, daß der Angegriffene ihn vor dem Polizeigerichte wegen Libells verklagte. Der Richter ließ die Klage gelten und verurtheilte Herrn Hampden, der den Beweis der Wahrheit antreten zu wollen erklärte, vor die Affisen.

(Nach der Berichterstattung von Chicago.) Die in Chicago erscheinende „Times-Staatszeitung“ nummerirt nun: „Nach dem Brande von Chicago“ Nr. 1, 2 u. s. w. Die Nummer vom 17. October gibt ein drastisches Bild der Folgen des Brandes von Chicago. Gleich die ersten Zeilen enthalten eine dringende Bitte, auch ohne weitere Aufforderung alle Rückstände einzufenden. Folgt eine Anzeige, aus der hervorgeht, daß das Blatt seine Druckerei bei dem Brande verloren hat und erst wieder eine neue einrichten muß. Sowohl in den Wohnhäusern der Redacteurs als im Officengebäude sind alle Exemplare der Zeitung verbrannt, so daß die Redaction nicht ein einziges Exemplar der Zeitung besitzt, welches vor dem Schreckenstage gedruckt ist; sie bittet daher Jedermann, der eine, wenn auch noch so unvollständige Sammlung der Zeitung hat, sie jetzt aufzubewahren und ihr, sobald das Unternehmen etwas besser eingerichtet ist, zu verkaufen.“ Ein Aufsatz: „Hilfe von Deutschland“, proponirt den Deutschen in Deutschland, sie möchten ihren Brüdern in Chicago zum Wiederaufbau des deutschen Theiles von Chicago ein Darlehen von „summen fünf Millionen“ gegen 7percentige Zinsen machen. Als Garantie bieten die Chicagoer die „vorhandenen Grundverthe und die Bürgschaft, welche der rastlose Unternehmungssinn, die unverwundliche Strebensart des amerikanischen Wesens gewährt.“ Sollte aber die Sicherheit nicht genügen, dann macht das Blatt den Vorschlag, es mögen die hervorragendsten Bankiers von Newyork ein Consortium bilden und den Darlehensgebern die 7 Percent garantiren; die Chicagoer wollten dann 9 Percent zahlen, so daß die Differenz von zwei Percent die Versicherungsprämie und den Gewinn der Garantien abgibt. Auf der Nordseite ist ein einziges Haus, das des zwanzigfachen Millionen Dollars, stehen gelassen; die Zeitung verlangt, daßselbe müsse als Zusicherung für die Obdachlose mit Beschlag belegt werden, wenn nicht die Ueberzeugung plaggreifen sollte, daß „das reiche Anterthum auf Kosten der armen Deutschen und Scandinavier Chicago als eine Bankrottstadt wiederherstellen wolle.“ Ja es müsse noch aus einem anderen Grunde zum Aeste eingeräumt werden. Hunderte

von Abgebrannten seien durch den Verlust ihrer ganzen Habe halb wahnsinnig geworden und haben nur noch Einen Gedanken, daß wenigstens im Unglück Gleichheit sein sollte. Die „feuerfesten“ Gewölbe erwiesen sich bei dem Brande als nichts weniger denn „feuerfest“. Das Gewölbe im Zollamtsgebäude, welches zur Aufnahme der Gelder des Unter-Schatz- und Zollamtes diente, ruhte auf zwei eisernen Pfeilern im Untergeschoß, welche durch starkes Eisen verbunden waren. In dem „feuerfesten“ Gewölbe befanden sich zur Zeit des Feuers 2,134,000 Dollars, wozu 300,000 Dollars in specie. Sobald das Feuer das Gebäude ergriffen hatte, schmolzen die eisernen Säulen wie Blei und das schwere Gewölbe stürzte ins Untergeschoß herab; 1,800,000 Dollars Papiergeld wurden zu Asche verbrannt, die Goldmünzen im Betrage von 225,000 Dollars verwandelten sich in Goldklumpen, von welchem man bereits fünf Schödel aus den Ruinen zusammengepickert hat. Noch kläglicheres Fiasco machten die feuerfesten Gewölbe des Postamtes. Die Thüren der schweren Thüren, welche das Gewölbe gegen das Feuer schützen sollten, waren nur an einem einzigen Backsteine befestigt. Als die Hitze die Mauern ausdehnte, fielen die Thüren in Folge ihrer Schwere heraus, und jede Hälfte nahm den einzelnen Backstein mit, an dem sie festgemacht war; natürlich gingen alle Papiere verloren.

(Geschichte von vier Stecknadeln.) In einer höheren Gesellschaft Londons fiel kürzlich die Brautnadel einer altlichen polnischen Dame allgemein auf; dieselbe bestand aus einem Kranz kostbarer Brillanten, in deren Kreise sich vier gewöhnliche Stecknadeln befanden. Auf Befragen erzählte sie, daß ihr Mann während der letzten Injurerection verhaftet und ohne Verhör in ein dunkles Gefängniß geworfen wurde. Niemand kam zu ihm, der Wärter durfte nicht reden, der Mangel an Licht machte es ihm unmöglich, zu erkennen, ob es Tages- oder Nachtzeit sei. Lange Zeit verging, die Verzweiflung bemächtigte sich seiner, er war nahe daran, seinen Verstand zu verlieren. Da kloppte er einmahl an seinem Nothloch; ein Schrei der Freude entwand sich seiner Brust, er hatte daran jene vier Stecknadeln entdeckt! Er nahm sie, warf sie auf den Fußboden und tappte im Dunkeln, bis er sie alle vier wiedergefunden. Dann warf er sie wieder fort, suchte sie wieder und tödtete durch diese Beschäftigung die langen Stunden! Nach beinahe anderthalb Jahren öffnete sich sein Kerker, doch er verließ ihn nicht eher, bis er die kurz vorher weggeworfenen Nadeln gefunden hatte; waren sie ja seine Retter gewesen, denn ohne sie hätte er seinen Verstand verloren.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Geschäftsberichte.

B. & K. Arad. 16. November. (Getreide.) In Folge des anhaltenden Regenwitters bleiben die Preise in allen Körnergattungen anhaltend fest.

W e i z e n verkehrlos
 M a i s und G e r s t e für Brennereien gefragt, mitunter um 5 kr. höher bezahlt.

Arad, 16. November. In Spiritus sind die Preise zur letzten Notirung unverändert.

W e i z e n, 15. November. Getreidegeschäft. Der Verkehr in Weizen bleibt unverändert ruhig, das Angebot ist gering, aber auch die Kaufkraft schwach, und erhalten sich die Preise ziemlich unverändert. Der Umsatz beschränkte sich auf ca. 10,000 Etr. und verzeichnen wir die uns bekannt gewordenen Abschüsse wie folgt:

600 Etr. 85 Pfd. & fl. 7.15, 1000 Etr. 84 1/2 Pfd. & fl. 7.—, 1500 Etr. 84 Pfd. & fl. 7.—, 400 Etr., 84 Pfd. & fl. 6.97 1/2, 1200 Etr. 83 1/2 Pfd. & fl. 6.90, 200 Etr. 82 1/2 Pfd. & fl. 6.62 1/2, Alles per 3 Monate. 200 Etr. 82 Pfd. & fl. 6.37 1/2, 400 Etr. 82 Pfd. & fl. 6.35, 600 Etr. 83 Pfd. und 300 Etr. 81 Pfd. & fl. 5.80, mindere Qualität, Alles per Cassé. — Von Usance-Weizen per Frühjahr wurde eine Ladung mit fl. 6.62 1/2 geschlossen.

R o g g e n unverändert still. Begeben wurden: 600 Reggen 78/80 Pfd. & fl. 3.85 per Cassé.

G e r s t e behauptet. Man verkaufte: 1200 Reggen Malzwaare per 72 Pfd. & fl. 2.97 1/2, 1000 Reggen Malzwaare per 72 Pfd. & fl. 2.76, 400 Reggen Malzwaare per 72 Pfd. & fl. 2.65, 800 Reggen Futterwaare & fl. 2.50.

S a f e r unverändert. Es gingen ab: 800 Reggen per 50 Pfd. & fl. 2, 1000 Reggen per 50 Pfd. & fl. 1.97 1/2.
 M a i s, neuer Banater per Mal-Juni sehr fest, fl. 4.15 bis fl. 4.17 1/2.

W i e n, 15. November. Das Feiertags-Geschäft in der Effectensocietät war recht lebhaft und der steigenden Tendenz zugethan; die Führung übernahmen heute Anglo-Austria, welche sogleich zu 264 einsetzten und bis 264.75 stiegen; ein plausibler Grund für diese erhebliche Anzucht lag nicht vor, denn der Verkauf ihres Hauptlages selbst zu den günstigsten Bedingungen rechtfertigt doch eine so bedeutende Courssteigerung keineswegs, dies begriff auch die Speculation, denn Realisirungen drückten den Cours wieder auf 263.70 zurück. Creditactien, Anfangs sehr beliebt auf die Nachricht, Graf Lonyay habe das große ungarische Eisenbahngeschäft gebligt, stiegen bis 307.80, reagierten aber später auf 307, Unionbank kamen mit 261.50 und 262, Franco-Austria zu 123.50 und 123.80 und Tramway mit 229.50 und 229 vor. Lombarden waren

ganz vernachlässigt und schwankten zwischen 200.70 und 200.30. Die beiden Baugesellschaften waren sehr lebhaft gekauft, Wiener Baugesellschaft kamen mit 118.75, Baubank zu 94.10 und 93.50 aus dem Markt. In Wechselbank wurde 173.50, in Ungar. Creditactien 129.75 und 128.50 gemacht. Ungar. N. Bahn mit 122 gesucht. 20. Francsrente stagnirten bei 9.31.
 Um 12 Uhr notirten: Creditactien 307.—, Anglo-Austria 263.70, Lombarden 200.40, 20. Francsrente 9.31 1/2.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 16. November 1871.

5% Metalliques	57.65
5% Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen	—
5% Rarinal-Anlehen	67.30
1860er Staats-Anlehen	99.50
Bankactien	30.20
Creditactien	797.50
London	116.60
Silber	116.60
R. f. Münzducaten	5.59 1/2
Napoleon d'or	9.36 1/2

Eingekendet.

Allen Kranken Kraft und Genesung ohne Medicin und ohne Kosten Revalesciere du Barry von London.

Seitdem Seine Heiligkeit der Papst durch den Gebrauch der delicates Revalesciere du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitäler die Wirkung derselben anerkannt, wird Niemand mehr die Kraft dieser köstlichen Heilmittel zweifeln und führen wir die folgenden Krankheiten an, die sie ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten heilt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Nieren-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhoeen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenbräun, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden:

Certificat Nr. 71.814.

Großne, Seine und Dije, Frankreich, 24. März 1868.

Herr R i c h y, Steuereinnnehmer, lag an der Schwindsucht auf dem Sterbebette und hatte bereits die letzten Sacramente genommen, weil die ersten Aerzte ihm nur noch wenige Tage Leben versprochen. Ich rieth die Revalesciere du Barry zu versuchen und diese hat den glücklichsten Erfolg gehabt, so daß der Mann in wenigen Wochen seine Geschäfte wieder besorgen konnte und sich vollkommen hergestellt fühlte. Da ich selbst so viel Gutes von Ihrer Revalesciere genossen habe, so füge ich gerne diesem Zeugnisse meinen Namen bei.

Schweizer St. Lambert.

176
 Nachtraster als Fleisch, erparit die Revalesciere bei Ermahnungen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Armenien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Revalesciere Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Kassen fl. 1.50, 24 Kassen fl. 2.50, 48 Kassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Kassen fl. 10, 288 Kassen fl. 20, 576 Kassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. ARAD bei F. TONEZ & Comp. Pest, bei L. v. Ung.-Altenburg, bei Szt. Istvan Antal Kis-Rubin, bei Kiroter & Schlesinger, Debreczin, bei Boros Ferencz, Földvár, bei Paul Rabhera, Nagy-Kanisza, bei Carl Lofak, Klausenburg, bei J. Kronjäger, Klausenburg, bei S. Binder, Kofchau, bei Carl Wondraschek, Neuhäusel, bei Jgnaz Conlegner, Debenburg, bei Johann Greiner, Preßburg, bei Felb Viktor, Stuhlweissenburg, bei Georg Diebala, Borscha, bei Moriz Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

2. Abonnemeat. Theater. Nr. 124

Heute Freitag den 17. November l. J.:

Lecouvreur Adrienne.

Drama in 5 Aufzügen, von Scribe und Legouve. Uebersetzt von Csepreghy.

Nächstens kommt zur ersten Aufführung:

Azudvari bolond.

(Der Hofnarr.)

Mit einem Preise von 100 Ducaten geköntes historisches Original-Lustspiel in 3 Aufzügen, von Szilageti.

Morgen Samstag den 18. November l. J.

findet im Theater

GROSSES CONCERT

des blinden Virtuosen auf der Mandoline und einsaitigen Gitarre, Hofkünstler Sr. Majestät des Königs von Italien,

C. Vailati, in drei Abtheilungen Ratt.

Magdalene.

Novelle von G. Leonhart.

Das Concert.

11. Fortsetzung.)

Walter wollte eben sein Bedauern darüber ausdrücken, daß dieser, lediglich auf die Familie sich beschränkende Umgang, dem Fremden geradezu unmöglich mache, näher bekannt zu werden, als eine ältere Dame sich ihnen nahte und, gleichsam ein altes, gewohntes Recht beanspruchend, ihren Arm in den Magdalenen's schob, die sich auch unscheinend freundlich ihrem Führer unterzog. Walter fühlte einen tiefen Verdruß über die aufgedrängene Begleitung der alten Dame, welche er jetzt von dem herantretenden Vetter Magdalenen's mit dem Mütternamen anreden hörte. Er hatte sich so auf den Heimweg an der Seite des jungen Mädchens gefreut, er hatte sogar heimlich die Hoffnung gehegt, vielleicht eine leise Andeutung in Bezug auf seine Gefühle machen zu können. Eine jugendliche Freundin, die bei dem Austritte aus dem Garten Magdalenen's andere Seite zu gewinnen gewußt, verdrängte ihn vollständig, und als er seinen Wunsch ganz und gar vereitelt sah, da schloß er sich der Gesellschaft des Commerzienrathes an. Während er neben dem alten Herrn einherging, und sein Auge immer dem vor ihnen herdreitenden jungen Mädchen folgte, ahnte er nicht, daß seine Person der Gegenstand der Unterhaltung der beiden Begleiterinnen Magdalenen's sei. Letztere war verstimmt, und ziemlich einseitig waren ihre Antworten auf die an sie gestellten Fragen. Deso rechtlicher war ihre junge Gefährtin, die sehr genau von den Verhältnissen des Fabrikherrn unterrichtet zu sein schien. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit theilte sie ihren beiden Zuhörerinnen mit, daß derselbe schon längere Zeit mit einer schönen, jungen Engländerin, der Tochter seines früheren Principals verlobt sei, und sie wußte sogar ganz genau, daß der Vater der Braut gewünscht, daß der Schwiegerjohn sich an dessen Fabrik beteilige, daß indes der junge Deutsche sich nicht recht heimlich in England gefühlt und daher vorgezogen habe, mit seinem eigenen Vermögen in der Nähe der Heimat sich anzusiedeln. Sobald nun die neue Fabrik so weit gediehen sei, daß er sie für einige Zeit verlassen könne, dann würde er nach England hinüberreisen und seine junge Frau der neuen Heimat zuführen.

Leutlos schritt Magdalene an der Seite ihrer Begleiterinnen daher. Ein unsägliches Weh durchzuckte ihr Herz, ein Weh, das fast betäubend auf sie gewirkt, so daß sie jetzt froh des sie stützenden Armes war, den sie vorher doch so gerne entbehrt hätte. Ihr Auge hing starr an den tanzenden Wellen; sie sah nicht die beobachtenden Augen der alten Dame, sie sah nicht den immer enger werdenden Ausdruck auf deren Gesicht, der zuletzt fast bestürzt an ihren verstörten Zügen hing. Vor dem Hause des Commerzienrathes angekommen, trennte sich die Gesellschaft. Walters Auge suchte Magdalene und betroffen blieb es an dem ungewöhnlich bleichen Gesichte derselben hängen. Seine Empfehlungen an ihre Großmutter nahm sie mit einem Lächeln entgegen, das ihm in die Seele schnitt. Es war nicht mehr das kindlich frohe Lächeln, das ihn schon so manchemal beglückt; ein leiser Schmerz zuckte um die feinen Lippen, welche sich jetzt auf einander schlossen. Schon und ängstlich nar der Blick der tiefblauen Augen, die ihm sonst freundlich und heiter entgegengestrahlt, und betrübt und verstimmt über diese ihm räthselhafte Veränderung kehrte Walter in sein Zuhause zurück, das er mit so hohen Erwartungen verlassen hatte. Vergeblich suchte er zu ergründen, was diesen jähen Wechsel könnte herbeigeführt haben; wiederholt rief

er sich die wenigen Worte zurück, welche er mit dem Mädchen gesprochen hatte, und die ihm nicht den geringsten Aufschluß geben konnten. Diese Ungewißheit quälte ihn, und namentlich deshalb, weil sich voraussichtlich ihm sobald keine Gelegenheit zu einem Wiedersehen Magdalenen's bieten würde. In seine Grübelein vertieft, bemerkte er gar nicht, daß es dunkel um ihn geworden, daß er noch immer ohne Licht an seinem geöffneten Fenster saß. Heller Lichtschimmer, der aus einem Fenster das Nachbarhauses ihm entgegenblitzte, zog jetzt seine Aufmerksamkeit auf sich.

Gleich darauf unterschied er die schlankte Gestalt Magdalenen's, die sich langsam dem Fenster nahte. Nur einen Augenblick beugte sie sich hinaus, dann schloß sie desselbe, und die dicht verhüllenden Gardinen ließen nur einen matten Schimmer zu den Augen dessen dringen, dem erst so spät eine solche erfreuliche Entdeckung geworden. Walter hatte nicht den thränenreichen Blick gesehen, den Magdalene auf die dunklen Fenster gerichtet hatte, welche einst in ihrer hellen Beleuchtung ihr zuerst den Mann gezeigt, dessen bloße Begegnung schon einen so nachhaltigen Eindruck auf sie gemacht.

So küster wie der schwarze Nachthimmel erschien ihr das Leben, welches jetzt vor ihr lag, und das noch vor einigen Stunden so sonnig und klar ihr entgegengeleuchtet. Wie hatte sie sich noch auf das Gartenconcert gefreut, in welcher glücklicher Stimmung noch den Weg bis hin zurückgelegt! O, sie hatte sich damals nicht zu zusehen gewagt, was so freudig ihr Herz bewegt; es war die leise Hoffnung auf ein „Wiedersehen“. Was da noch räthselhaft in ihrem Innern geklungen, mit erschreckender Klarheit war es jetzt zu Tage getreten. Mit der ganzen Reinheit und Unnützigkeit eines jungen, unberührten Herzens liebte sie den jungen Mann, der dies Herz nicht bloß nicht begehrt, der das seinige schon längst einer Anderen zugewendet. Scham und Stolz färbten die bleichen Wangen, auf denen noch glänzende Thränen ihre Spuren zurückgelassen. Sie erhob sich, sie wollte ankämpfen gegen ein Gefühl, das so stark, so mächtig geworden, daß sie eine Zeitlang sogar ihre heiligsten Eltern darüber vergessen gekonnt. Doch wie schwach, wie widerstandslos fühlte sie sich gegenüber den wunderbar zarten, süßen Klängen, die jetzt leise, wie ein Geisterhauch zu ihr hinüberwehten. Ein Zauber ging von diesen Tönen aus, ein Zauber, den ihre eigene Kraft nicht zu besiegen vermochte. Sie warf sich auf die Knie, und unter heißen Thränen bat sie den lieben Gott, ihr in dem Kampfe gegen ihre hoffnungslose Neigung beizustehen.

Die Großmutter.

Schon sehr früh am folgenden Morgen schickte die Großmutter und ließ die Eltern Magdalenen's bitten, ihr doch die Enkelin zuzuschicken, da ihr der Arzt noch immer das Ausgehen nicht gestatten wollte. Magdalene schnte sich nach dem treuen, theilnehmenden Herzen der Großmutter und war glücklich, daß diese ihren Wünschen zuvorgekommen war. Wie wohl that ihr der zärtliche Empfang der geliebten Großmutter, die sie wiederholt „die Freude ihres Alters, ihren kleinen Augentrost“ nannte. Nach gewohnter Weise setzte sie sich auf den Schemel zu den Füßen der alten Dame, die auf ihrem bequemen Lehnstuhl sitzend, mit glücklichem Lächeln in das Gesicht der geliebten Enkelin blickte. Doch dies Lächeln verschwand, als sie in die Augen des Mädchens sah, welche noch die Spuren einer schlaflosen Nacht an sich trugen, und die sich verlegen senkten, als sie dem sorglichen Blick der Großmutter begegneten.

„Du hast etwas, auf dem Herzen, meine kleine Magdalene,“ sagte sie mit innigster Theilnahme auf

das Mädchen blickend, welches gewaltsam den Ausbruch seines Schmerzes niederzukämpfen suchte.

„Ich bin weit davon entfernt, mich in Dein Vertrauen eindringen zu wollen, mein liebes Kind,“ fuhr sie leiser fort, während ihre Hand das dunkle Haar des Mädchens streichelte. „Ich sehe, es wird Dir schwer, mir es von selbst zu schenken!“

Langsam hob Magdalene den Kopf, den sie auf die Knie der Großmutter gelegt hatte, und die in Thränen schwimmenden Augen auf diese richtend, sagte sie mit bewegter Stimme:

„Du bist die Einzige, liebe Großmutter, der ich sage, was mich so tief bekümmert, da ich fühle, daß Du mich auch allein verstehen und begreifen wirst.“

Die Arme der alten Dame umschlangen das jetzt laut schluchzende Mädchen, das sein Gesicht an der Brust derselben barg. Diese ließ sie ruhig ausweinen, und als der heftige Ausbruch vorübergegangen, und Magdalene ihr verweintes Gesicht erhob, da zeigten die Thränen auf den welken Wangen der alten Frau, wie tief der Kummer der Enkelin das großmütterliche Herz bewegt hatte.

„Ich glaube, ich habe schon errathen, von welcher Seite Dir der erste Kummer gekommen ist,“ sagte sie jetzt langsam. „Nicht wahr, von dem alten Kloster her?“ und stumm nickte ihr Magdalene zu.

„Das dachte ich mir gleich,“ entgegnete die Großmutter, „aber nun erzähle mir weiter, Kind, was Du gehört, und was Dich bekümmert hat.“

„O Großmutter, ich kann Dir nichts Weiteres sagen, als daß ich nicht bloß ein thörichtes, nein auch ein unedles Mädchen bin, weil ich mich so tief bekümmere und niederdrücken lasse durch ein Ereigniß, das Andern ja nur glückbringend ist,“ erwiderte Magdalene mit schmerzlich zuckenden Lippen.

„O, ich verstehe,“ entgegnete die Großmutter; „dies Glück bringende Ereigniß, das läßt sich leicht errathen, aber wagt will ich doch die Quelle wissen, von der Dir daselbe ist mitgetheilt worden.“

„Eine meiner Freundinnen hat es mir erzählt,“ lautete Magdalenen's Antwort.

„So,“ erwiderte die alte Dame, „wer hat denn dieser Freundin dies frohe Ereigniß mitgetheilt? Etwa der so Beglückte selbst?“

„Nein, sie hat es von ihrem Bruder gehört, der die Nachricht von der Verlobung aus sicherer Quelle wissen wollte,“ antwortete Magdalene. „Aber du scheinst zu zweifeln, liebe Großmutter,“ sagte sie nach einer Pause, während der sie die sinnende alte Frau beobachtet hatte. „Findest Du es denn nicht begreiflich, daß der frühere Principal des jungen Mannes hinlänglich Gelegenheit gehabt, um die seltenen Vorzüge desselben kennen zu lernen, und ihm . . .“ sie stockte, da sie fühlte, daß ihre Stimme ihr untreu werden würde.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von H. Golscheider. Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause.

Wiener Börsen-Syndicats-Cassa.

Verlängerte Schottengasse 9.

Der Zweck dieses Instituts ist, dem größeren Publicum Gelegenheit zu bieten dieselben nutzbringenden Vorsehensoperationen vornehmen zu können, wie sie bis jetzt nur von Eingeweihten gemacht werden. Die Erfassung des richtigen Momentes für Kauf sowohl als auch für Verkauf ist das Geheimniß der Kunst, auf der Börse rasch Geld zu verdienen, und kann ich durch meine Relationen mit hochgestellten Persönlichkeiten meine regelmäßigen unmittelbaren rechtzeitigen Nachrichten. Briefe und Anfragen beliebe man zu richten an

J. Kolisch,

(1004-10,10)

Wiener Börsen-Syndicats-Cassa.

Die Abwicklung der von mir geleiteten Operationen in Wechselbankactien hat Ende September einen Reingewinn von fl. 2400 von je tausend Gulden Einlage ergeben.

Der allgemein beliebte und nach ärztlichem Gutachten erprobte Steierische Kräutersaft ist stets in frischem Zustande zu bekommen in Arad bei den Herren Tones & Comp. Preis pr. Flasche 87 Kr. öferr. Währ. (615-79)

Anzeige.

Ich beehre mich dem pl. t. Publicum ergebenst die Anzeige zu machen, daß ich meine koschere Fleischbank und Selcherei vom Kronplatz Nr. 1 in die Forray-Gasse, Viskop'schem Hause, übersiedelt habe. Daher empfehle ich alle Gattungen koscher Rind-, Kalb- und Kneipenfleisch, und alle Gattungen Würste und gefelchte Delicateffen, sowie auch meine kleine Restauration.

Es bittet um zahlreichen Besuch (1064-1)

Sandor Weisz.

Vertical text on the right edge of the page, including 'Petroleum-Lampen', 'Lamp', 'Me', 'Maste', 'Sat', 'Preise', 'Baviere, Wistarten, Bettstoffe'.

